

ausgerechnet im Festungsgelände von Toul, zieht einen Zeichenblock aus der Tasche und beginnt zu skizzieren. Er zeichnet Blumen, Gräser, weidende Schafe. Das nützt ihm nicht viel, als er, der Spionage verdächtig, verhaftet wird. Man droht ihm Zuchthaus an, — und legt ihm einen Kontrakt für die Fremdenlegion vor. Der junge Westfale zieht fünf Jahre Soldatenleben vor, aber er rebelliert schon in Marseille, so daß man ihn im Fort St. Jean in Ketten legt. Und dann kommt der Dienst in der Legion in Algerien und Marokko, in Madagaskar und Tonkin. Wieder in Marokko, gelingt die Flucht. Er wird, schon im Hoheitsbereich des deutschen Konsuls in Rabbat, von Spahis ergriffen, die sich die Kopfprämie nicht entgehen lassen wollen, und vor das Kriegsgericht in Casablanca gestellt, das ihn zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Strafe wird wegen guter Führung in langjährige Zwangsarbeit umgewandelt. Da greifen die deutschen Behörden und die Französische Liga für Menschenrechte ein, die Rechtslage wird geklärt: Abel befand sich bereits auf exterritorialem Boden, als ihn die Spahis ergriffen. Er muß freigelassen werden. Zurück in die Heimat. Der eigene Vater, Patriot, Vorsitzender des Krieger- und Landwehrvereins, übergibt seinen Sohn mit einer spartanischen Geste dem Gericht wegen Entziehung der Wehrpflicht in Deutschland. Das Gericht spricht ihn nach Lage der Sache frei. Eingeweihte erzählen, dieses Gerichtsurteil trage Herr Abel im Reichstag jederzeit bei sich, um Angriffen auf seine nationale Zuverlässigkeit prompt begegnen zu können. Sicherlich hat man es als Abgeordneter der Rechten und als gleichzeitig erster Fremdenlegionär im Reichstag nicht leicht.

Der 1. August 1914 aber sieht Abel als deutschen Kriegsfreiwilligen. Frontdienst mit späterer Abkommandierung zur Nachrichtenabteilung. Die Fama um ihn wispert, er habe in Laon als Offi-

zier ein Erschießungspeleton befehligt und sei ein großer deutscher Spion in allen Staaten Europas gewesen. Das kann aber doch wohl nicht recht stimmen, denn das Reichstagshandbuch verzeichnet schlicht von 1916 bis 1918 ‚Schriftleiter der Rheinisch-Westfälischen Zeitung in Essen‘, und als solchem wird ihm sogar von dem Blatt der damaligen Rüstungsindustrie „außerordentliche journalistische Geschicklichkeit und politisches Verständnis“ attestiert. Reinhold Wulle protegiert ihn, er darf als Korrespondent vieler deutscher Rechtsblätter mit nach Versailles fahren, wo die Entente den „Schmachfrieden“ diktieren will.

Als der Troß der Friedensdelegation im Sonderzug von Berlin abfährt, erregt ein Mann wegen seines besonders großen Hutes Aufsehen. Das veranlaßt sogar den würdigen Geheimrat Heineken vom Norddeutschen Lloyd, der die Delegation als Sachverständiger begleitet, zu dem „Witz“: „Wer ist denn das, wohl ein Hutmacher?“ Der große Hut hat dann an jenem historischen 10. Juni 1919, als sich Brockdorff-Rantzau weigerte, die Friedensbedingungen zu unterzeichnen, eine Rolle gespielt. Manifestanten bewarfen in Versailles die Delegationsautos mit Steinen. Sie trafen aber nicht. Aus einem Auto schwenkte Abel seinen Hut, was heißen sollte: Nicht getroffen! Die Sache wurde aber als Provokation aufgefaßt. Die Sekretärinnen der Friedensdelegation fanden den weißschopfigen Mann entzückend. Er brauchte sich über Langeweile nicht zu beklagen.

Auf Versailles folgt Landsknechtleben in Kurland, Kriegsberichterstattung bei der weißen Armee des Fürsten Awaloff-Bermond und wieder journalistische Tätigkeit für verschiedene rechtsstehende Verlags-Unternehmen. Zwischendurch bricht Abel aus dem „nationalen“ Kraal aus; er läßt sich nicht an die Kandarre legen, und schleudert in der „Welt am Montag“ sein „J'accuse!“ gegen die Orgesch. Er